

Michael Batz

Kundgebung Solidarität mit Israel – solidarisch gegen Antisemitismus

9.12.2023

Solidarisch gegen Antisemitismus – einige persönliche Worte

Antisemitismus: Wo fängt das an?

Im Bereich der Kunst. Antisemitismus muss nicht so krachend deutlich sein wie bei der letzten Documenta.

Es genügt schon Mangel an Aufmerksamkeit.

Wir stehen vor einem Kunstwerk: Black Form – Dedicated to the Missing Jews von Sol LeWitt. Im Mai 2023: Die Black Form ist übermalt worden, mit Signatur PU!.

Auch die Abfallkörbe gleich da drüben sind so gekennzeichnet. Ich weiß nicht, ob es einen Zusammenhang ausdrücken soll.

Gray Dicks 4 Life steht da

Die Geste respektloser Aneignung, vielen Grafitti sei es gestattet, nicht allen, wird hier zur Übergriffigkeit, zur Negation.

Jeder, der sich hier aufhält, sollte wissen, dass alles eine Geschichte hat, auch in Altona.

Ahnungslosigkeit und Unwissenheit sind kein Argument gegen Geschichte.

Jeder Mensch beruft sich auf eine Geschichte, vor allem die eigene, also warum nicht auf andere Geschichten schauen?

Man braucht einfach nur zu fragen. Oder zu hinzusehen:

Gleich gegenüber ist die Betty-Levi-Passage. Mit Tafel.

Der Oberrabbiner Joseph Carlebach hat am Eingang der Elbchaussee gewohnt.

Die ersten Deportationen von Juden haben in Altona stattgefunden.

Missing Jews, Black Form – auch diese Leere haben wir auszuhalten.

Wir müssen sie aushalten – um keine neue Leere zu erzeugen.

Antisemitismus: Wo fängt das an?

Beim Plural. Beim Kollektivbegriff. „Israelkritik“ – man redet nicht von „Russlandkritik“ beim Ukrainekrieg oder von „Großbritannienkritik“ beim Brexit.

Antisemitismus: Wo fängt das an?

Beim Schweigen.

Ich habe es selbst versucht: Mit einer Kippa durch Berlin gegangen.
Schweigende Blicke in der U-Bahn, überdeutliches Wegschauen.
So eine demonstrative Form des Übersehens.
Das erinnert an das Wegschauen damals – Millionen haben nur zugeschaut,
weggeschaut und hinterher nichts gewusst. Die Lebenslüge mindestens einer
Generation.
Und ich kann und will mit dieser Lebenslüge nicht leben.

Missing Jews – vielleicht hat man – wie so oft behauptet - ihr Fehlen damals
nicht bemerkt, nachdem sie abtransportiert worden waren. Ich glaube es nicht.
Aber heute spüren wir es, heute fehlt jüdisches Leben in unserer Gesellschaft,
in unserem Leben, in unseren Beziehungen, in unserer Kultur. Es fehlt so viel.
Und wir können es nicht ersetzen durch Rituale der Erinnerung unter den
Überschriften „Holocaust“ und „Klezmer“, wo wir Schwarz mit Schwarz oder
Jargon und manchmal auch mit gutgemeinten emotionalen Grafitti übermalen.
Stattdessen braucht es eine Praxis von alltäglicher Teilhabe und Entwicklung.
Solidarität. Normalität. Wo Polizeiwachen vor jüdischen Einrichtungen
überflüssig wären.

Heute Abend anlässlich Chanukka: Wir fahren mit dem Kulturnetzwerk
MIT2WO in einem Lichtboot über die Binnenalster.
In diesem Sinn wünsche ich uns allen viel Licht der Humanität.